

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

**Pforzheim.** Am kommenden Sonntag den 12. ds. veranstaltet der hiesige Eisenbahnerverein einen Extrazug von hier nach Herrenalb (über Brötzingen-Elmendingen-Ittersbach). Der Zug fährt hier ab 12.04 Minuten mittags, in Brötzingen 12.15 und trifft 2.28 in Herrenalb ein. Rückfahrt von Herrenalb 7.50 abends. Ankunft in Brötzingen gegen 10 Uhr, so daß die Teilnehmer aus dem Enz- und Nagoldtal bequem Anschluß haben. Fahrkarten à M. 1.50 wollen schriftlich oder mündlich bestellt werden bei Heinrich Schäfer, Zigarrenhandlung, östliche Karl-Friedrichstraße 12 hier.

**Pforzheim.** Auf eine Einladung der Maschinenfabrik Eplingen machte der hiesige technische Verein einen Ausflug zur Besichtigung der Werke dieser Firmen. Zunächst wurde die Filiale in Cannstatt besucht, die sich in der Hauptsache mit der Fabrikation elektrischer- und Dampfmaschinen befaßt, ferner eine Krahnabteilung und eine bedeutende Eisengießerei enthält. Unter der Führung eines Ingenieurs der Firma wurde ein Rundgang durch sämtliche Etablissements angetreten. Man konnte sich hierbei überzeugen, daß die Firma, eine der ältesten in Süddeutschland, in ihren Erzeugnissen durchaus mit der Zeit fortgeschritten ist und die neuesten und modernsten Modelle führt. Ihre Leistungsfähigkeit sollte aber in ein noch besseres Licht kommen durch den Besuch des Elektrizitätswerks Untertürkheim, dessen Dampf- und elektrische Maschinen von der Maschinenfabrik Eplingen geliefert wurden. Das in den Jahren 1900 bis 1902 erbaute Werk bezweckt die Ausnützung der Wasserkraft des Neckars bei Untertürkheim. Da zur Zeit auch in Pforzheim ein Kampf um eine Wasserkraft geführt wird, die dem öffentlichen Wohle nutzbar gemacht werden soll, ist es von Interesse, auf die Entstehung der Untertürkheimer Anlage etwas näher einzugehen. Ein Teil des dortigen Geländes war periodisch großer Schädigung durch Hochwasser und Eisgang ausgesetzt. Es machte sich daher eine Regulierung des Neckars, Beseitigung der verschiedenen kleinen festen Stauanlagen und Ersatz derselben durch ein einziges großes bewegliches Wehr erforderlich. Nach mannigfachen Verhandlungen mit den Werkbesitzern kam eine Einigung zu stande in der Weise, daß den Eigentümern neben Austausch des Grundareals die den aufgegebenen Wasserkräften entsprechende elektrische Energie auf 100 Jahre unentgeltlich geliefert wird. Nun war es möglich, die bisher getrennten Wasserkräfte von zusammen 120 Pferdestärken zu vereinigen und auf 400—700 Pferdestärken zu erhöhen. Von dem überschüssigen Kraftgewinn

wird zur Zeit die Beleuchtung und Wasserversorgung von Untertürkheim, sowie eine Gemeinde-Mahlmühle betrieben, ferner ist zur weiteren Kraftabgabe ein Bauareal für Industriezwecke vorgesehen. Von diesem Terrain hat zur Zeit die Daimler Motoren-Gesellschaft 180 000 qm angekauft; weitere 200 000 qm sind noch zu vergeben. Es ist zu erwarten, daß diese günstige Gelegenheit noch weitere Etablissements dorthin ziehen wird. Die Gemeinde Untertürkheim geht dadurch einem bedeutenden Aufschwung entgegen und der Neckar, der bisher nur wenigen Nutznießern in beschränktem Maße dienstbar war, den übrigen Einwohnern durch seine Ueberschwemmungen gar Schaden brachte, ist nunmehr zu einem Segen für die ganze Gemeinde geworden. Nun zur Ausführung der Anlage selbst. Das bewegliche Wehr wurde nach dem System von Professor Pfarr in Darmstadt genau in derselben Weise wie das hiesige Wendischer Wehr von der Maschinenfabrik Eplingen ausgeführt und gestattet, durch Aufwinden der Schützen und seitlichen Führungsposten die Freigabe der gesamten Breite des Flußbettes von ca. 60 Meter bei Hochwasser oder zum Zwecke der Durchspülung des Flußbettes. Das durch dieses Wehr gewonnene Gefälle beträgt 2,80 Meter. Die Turbinenanlage wurde von der Firma Boith in Heidenheim ausgeführt. Sie besteht aus vorläufig 3 Francis-Turbinen mit stehender Welle, die mit 3 von der Maschinenfabrik Eplingen gelieferten Drehstrom-Generatoren direkt gekuppelt sind. Durch letztere wird ein Strom von 3000 Volt Spannung erzeugt, der in Transformatoren in der Nähe der Verbrauchsstellen auf 110 Volt reduziert wird. Als Reserve sind noch 2 Dampfmaschinen nebst Generatoren und Kesseln, gleichfalls von der Eplinger Maschinenfabrik geliefert, vorhanden. Die Drehstrom-Generatoren sind hier direkt auf die Wellen der Dampfmaschinen von je 300 Pferdestärken aufgesetzt. Die Kosten der Anlage betragen rund 1 Million Mark; der Preis der elektrischen Energie beträgt für Beleuchtungszwecke 45 s pro Kilowattstunde, demnach kostet die Brennstunde einer Glühlampe von 16 Kerzen vorerst ca. 2 1/2 s. Für Motorzwecke wird der Strom mit 15 s pro Kilowattstunde in Rechnung gebracht. Die ganze Anlage, deren Ergebnisse in materieller Hinsicht schon jetzt durchaus befriedigen, darf in jeder Beziehung als ein musterträchtiges Werk moderner Ingenieurkunst bezeichnet werden und ist ein schönes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der beteiligten Firmen, also in erster Linie der Maschinenfabrik Eplingen und der Maschinenfabrik Boith in Heidenheim. Sie bietet aber auch ein klassisches Beispiel rationeller Ausnützung und Fruchtbarmachung von Wasserkräften für ein Gemeinwesen und ist aus

diesem Grunde auch für den Laien von hohem Interesse. Nach beendeter Besichtigung und gemeinsamem Mittagessen wurde am Nachmittag noch die Lokomotivwerkstatt der Maschinenfabrik Eplingen in Eplingen selbst in Augenschein genommen. Die Erzeugnisse dieser Werkstätten schließen sich denen der anderen Betriebe der Eplinger Fabrik in würdiger Weise an und besitzen Welt Ruf. Zur Zeit ist die Fabrik mit großen Lieferungen von Lokomotivmaterial für Transvaal beschäftigt. Da auf der würt. Staatsbahn fast nur Eplinger Maschinen laufen, so sind ja auch jedem Pforzheimer die Lokomotiven dieser Firma zur Genüge bekannt. Die Werkstätten boten eine Fülle des Interessanten; ein näheres Eingehen ist bei der Beschränktheit des Raumes nicht tunlich. Die Firma besteht seit 1846. Im Jahre 1882 wurde mit ihr die Decker'sche und 1887 die elektrotechnische Fabrik vereinigt. Ferner wurde 1887 eine Filiale in Saronne (Italien) errichtet. In sämtlichen Werkstätten sind ca. 2300 Arbeiter und Beamte beschäftigt. Es wurden bis jetzt 8400 Eisenbahnwagen und 3160 Lokomotiven geliefert; letztere gingen nach allen Weltteilen mit Ausnahme von Australien.

**Nagold, 7. Juli.** Der heute hier abgehaltene Viehmarkt war ziemlich gut befahren, die Handelslust befriedigend. Zuführt wurden 18 Paar Ochsen, wovon 6 Paar mit einem Erlös von 2345 M. verkauft wurden. Ferner waren zu Markte gebracht: 125 Kühe, 35 Kälber und 25 Stück Schmalvieh. Verkauft wurden 60 Kühe mit einem Erlös von 10995 M., 27 Kälber mit einem Erlös von 3110 M., und 23 Stück Schmalvieh mit einem Erlös von 1250 M. Gesamt Erlös 15 255 M. — Der Schweinemarkt war sehr stark befahren, der Handel war hier sehr lebhaft. Zu Markte wurden gebracht 210 Stück Läufer Schweine, wovon 150 Stück mit einem Erlös von 4650 M. verkauft wurden. Der Preis belief sich auf 40 bis 84 M. pro Paar. Ferner waren zugeführt 540 Stück Saugschweine, wovon 432 Stück mit einem Erlös von 4968 M. verkauft wurden. Der Preis belief sich auf 18—28 M. pro Paar. Gesamt Erlös für Schweine 9618 M.

### Dermischnes.

**Mußig, 6. Juli.** Der auf der hiesigen Feste „Kaiser Wilhelm II.“ während mehreren Jahren tätig gewesene Oberleutnant Jacobs vom 8. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 143 trat dieser Tage als Oberleutnant des 2. elsässischen Pionierbataillons Nr. 19 zur Reserve über, um eine Stelle als Ingenieur bei einem der größten und bedeutendsten Elektrizitätswerke in Berlin anzutreten. Dem verdienstvollen

### Das Turmfenster.

Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege.  
Von F. G. Selms.  
(Nachdruck verboten.)

Er setzte einen Holzkrug und einen Holzschlüssel vor ihnen nieder. „Das Bier habe ich für das letzte Hirschfell gekauft, und für Fleisch sorgt der gnädige Herr Graf!“ sagte er lachend; „und mehr bedarf es nicht; das Brot backen wir selbst in der Nacht! Nun greift zu, aber schwört mir zuerst, daß ihr diese Höhle niemals verraten wollt!“  
Ihre Hände legten sich fest zusammen: „Soldatenwort!“  
„Und wenn ihr einen Führer wollt, den sollt ihr haben!“ sagte der schwarze Michel.  
Ein Gedanke fuhr dem Schreiber durch den Kopf. Er ergriff hastig die Hand des Wirtes.  
„Ich will Dich reich machen, wenn Du einen Boten zum Grafen Mansfeld sendest oder selbst gehst; er liegt 7 Stunden von hier im Lager an der Elbe, tief drinnen in Busch und Wald. Wenn er mir 50 Mann schickt, nehm ich morgen nacht Burg Waldeneck!“  
„Herrlich!“ jubelte Michel, „und den Grafen schenkt ihr mir!“  
„Magst ihn nehmen, wenn ich nur die Burg wieder hab! Wir haben das ganze Land zu eigen und freien Weg nach Böhmen, wenn wir unter ihr fortkönnen; denn sie sperrt uns der Straßen vier!“

„Aber nun sagt mir auch, wer ihr seid!“ sagte Michel und schob ihnen wieder den Hirschschinken hin.  
„Ich bin Leutnant von den leichten Reitern unjers gnädigen Grafen, und der da ist Kornet bei derselben Kompaney. Unsere Rundschafter hatten uns die Nachricht gebracht vom Anrücken der Kaiserlichen mit der Kasse. Da haben wir uns aufgemacht, um ihre Kasse zu fangen, und nun haben wir sie! Unsere Briefe waren gefälscht und unsere Papiere nicht richtig; aber so ist der Krieg! Möge er noch lange dauern und braven Reiterkleuten Gut und Ehre bringen!“  
Er setzte den Krug an den Mund, tat einen tiefen Zug und reichte ihn seinem Gefährten: „Und des Grafen Durchlaucht lebe hoch!“ rief der und gab den Trunk weiter an den Wirt.  
„Anneliese, Du gehst zum Grafen an die Elbe!“ sagte dieser; „kommst besser durch wie unsereins, und vermutet keiner, daß Du Rundschafter trägst in der Kiepe mit Holzschichten. Mach Dich fertig und komm mit den Reitern zurück; hast schon auf manchem Gaul geritten, gelt?“  
Anneliese war willig und bereit. Bald danach zog sie ostwärts, die Kiepe auf dem Rücken, der Elbe zu.  
Es war am folgenden Abend. Graf Jürgas saß tiefsinnig am Tisch und starrte vor sich hin. Ihm war übel zu Mut. Er hatte seine Meldung an den General Lam-Gallas abgefaßt und wartete in Kengsten des Kameraden. Es wurde dunkel. Sonst

hatte er mit dem Grafen Siebenstern Schach gespielt; aber der Graf sah jetzt im Turmfenster seines eigenen Schlosses ob Verdachts des Landesverrates. Jürgas war hart mit ihm gefahren, als er von seinem Zuge zurückkam. Es mochte ihm [an] Kopf und Kragen gehen.  
Unterdessen nahte es sich geheimnisvoll im Walde; behende und voller List schlich es heran und verteilte sich unter den Bäumen, lautlos und unsichtbar.  
Draußen vor der Zugbrücke stand ein Pappenheimer Wache, der Unterlarabiner auf der Schulter.  
Der Kornet von den Mansfeldern nickte dem Leutnant zu und kroch schnell und unmerkbar, wie eine schleichende Katze, auf die Schildwache zu.  
Der Posten stand an einen Baum gelehnt. Als der Kornet diesen erreicht hatte, erhob er sich plötzlich, machte einen Sprung und schlang seine beiden Arme um den Kürassier.  
„Wirf Deinen Karabiner weg!“ rief ihm der Kornet mit gedämpfter Stimme zu. Der Ueberfallene suchte sich frei zu machen und stieß einen heisern Schrei aus.  
„Willst Du schweigen,“ herrschte ihn der andere an. „Was wollt ihr von mir?“ fragte der Soldat, entsetzt über die Rieskraft, die ihn gefangen hielt und halb ertönte.  
„Lebendig freffen will ich Dich, wenn Du nicht ruhig bist!“ Damit ergriff er den Kürassier am Genick und schob ihn vor sich her. Möglich hielt er an. „Hör' nun, was ich Dir sage!“ Er schüttelte

Bestehens  
es leider nicht  
Personen die  
der Turnhalle  
Besuch der  
Schulz.  
Ankauf!  
Geschäftes an  
Auch werden  
Neuenbürg.  
Behörde  
Anwalts,  
mit ange-  
bers,  
schaft u. c.  
Meeh.  
ver  
nig  
e Wäsche  
den,  
d Geld:  
zu haben,  
Eppingen.  
rie  
Eppingen  
Mt.  
Meeh.  
rg.  
melfleisch,  
waren  
nken  
empfiehlt stets  
t, Wegger.  
Herrenalb  
ie für Monat  
ntwohnung  
2 Betten und  
tung). Gais-  
selben bevor-  
Preisangabe  
n die Exped.  
ung. Auf der  
g für Volks-  
Bolswohlfahrt  
03) wurde der  
llschaft in Ver-  
ten Erzeugnisse  
Ehrenpreis der  
innt.

Offizier verdankt die genannte Feste n. a. ihre elektrischen Anlagen. Er hinterläßt hier zahlreiche Freunde, die sein Scheiden sehr vermissen. Ihre Glückwünsche begleiten ihn in seine Lebensstellung.

Linj, 3. Juli. Ueber ein eigentümliches Mißverständnis, das den „Krieg im Frieden“, den in der Nähe von Linj ein Jägerbataillon ausführte, in ein blutiges Drama verwandelte, wird der „Neuen Freien Presse“ berichtet: Eine Patrouille des Jägerbataillons von Steyr hatte während einer Nachtlübung einen Posten bei einem Bauernhause aufgestellt. Dieser gab auf den Nachtwächter, der die Kunde machte, einen blinden Schuß ab. Der Nachtwächter, der Einbrecher im Bauernhause vermutete, holte eilends den Polizeidiener herbei, welcher, als ihm der Eintritt ins Bauernhaus verweigert wurde, mit dem Säbel gegen die Türe schlug, so daß der Säbel abbrach, worauf er, da im Inneren des Hauses 3 Schüsse gefallen sein sollten, 2 Gendarmen holte, die um 12<sup>1/2</sup> Uhr nachts in Autenberg anlangten. Da auf den Haltruf der Feldwache keine Antwort erfolgte, gab die Feldwache auf die Gendarmen einen blinden Schuß ab, worauf diese auf die vermeintlichen Einbrecher 8 scharfe Schüsse abgaben, wodurch ein Unterjäger lebensgefährlich und ein Jäger an beiden Oberschenkeln schwer verwundet wurde. Nur der Geistesgegenwart eines Einjährig-Freiwilligen, welcher schrie: „Nieder, die schießen ja scharf!“, ist es zu danken, daß nicht sämtliche 7 Mann der Patrouille erschossen wurden.

Die Wahlzelle, die heuer bei den Reichstagswahlen verwendet wurde, hat zu mancher heiteren, ja tragikomischen Szene Veranlassung gegeben. In Warbach betrat ein Wähler den Absonderungsraum. Nach wenigen Minuten verließ er denselben wieder und wollte schnurstracks zur Türe hinaus. Auf Befragen des Wahlvorsehers, wo er denn seinen Stimmzettel habe, stellte sich heraus, daß er ihn in die Tischlade des Absonderungsraumes hineingeschoben hatte. Ein anderer Wähler kam aus der Zelle gar nicht mehr heraus. Als ihn nach auffallend langer Zeit der Wahlvorsteher mit dem Namen anrief, erwiderte er: „I han gmoit, mer müeh drinna bleiba, bis mer oim schreit.“ — In München war ein schon betagter Wähler um keinen Preis zu bewegen, den Stimmraum zu betreten. Alles gültliche Jureden des Wahlvorsehers sowohl als der Beisitzer war vergebens und da alle Versuche nichts fruchteten, der Wähler aber ängstlich und bittend seinen Zettel dem Wahlvorsteher hinhielt, nahm ihn dieser ihm endlich ab, um das Wahlgeschäft nicht länger aufzuhalten. — Im gleichen Wahllokal wurde ein anderer Wähler ebenfalls angewiesen, den Stimmraum zu betreten. Dieser Wähler machte kurzen Prozeß, streckte sich auf den Fußboden und — warf seinen Zettel von oben in den Stimmraum, jedenfalls in der Meinung, eine neue Reichstagswahlurne vor sich zu haben. — Noch größere Heiterkeit erregte die Schaulust eines weiteren Wählers, der im Wahlkreis München I und zwar im Schulhaus am Elisabethplatz mit dem verzwickten Wahllokal in Differenzen geriet. Nachdem er schon längere Zeit zur Ungeduld seiner Hintermänner im Stimmraum zugebracht hatte, begann er plötzlich auf allen vieren

mit seinem Wahlcouvert aus der Zelle zu kriechen. Der eigentümliche „Vierfüßler“, der nur den schmalen, freien Streifen gegen den Fußboden zu wahrgenommen hatte und darum auch diesen für die vorgeschriebene Doffnung gehalten hatte, muß eine merkwürdige Vorstellung von dem haben, was eine hohe Obrigkeit deutschen Reichstagswählern zutrauen darf.

Lüpfelstein, 5. Juli. In der „Straßb. Zig.“ lesen wir folgende Geschichte: Bei einer Trauung, die unlängst hier statt fand, war der Bräutigam 75, die Braut 30 Jahre alt. Das wäre nun nicht gerade so absonderlich. Das Absonderlichste ist wohl dies, wie die Trauung statt fand. Das Paar hatte nämlich erfahren, daß die jungen Burtschen ihm bei der Hochzeit schießen wollten; ja, es sollte sogar ein Feuerwerk abgebrannt werden. Die Ehrung gefiel jedoch dem Brautpaare nicht, und es beschloß, den Burtschen ein Schnippchen zu schlagen. Der Bräutigam begab sich in seiner Schürze, mit Säge und Hobel auf das Bürgermeisteramt, die Braut kam einige Minuten später mit dem Wassereimer an den Brunnen vor dem Bürgermeisteramt, dort ließ sie den Eimer stehen und begab sich aufs Bureau zum Bräutigam, wo die Trauung nun statt fand. Einige Tage später fand die kirchliche Trauung auf ähnliche Weise morgens um 6 Uhr statt. — Man muß sich nur zu helfen wissen.

(500 000 amerikanische Ehescheidungen.) In gewissen Teilen der Vereinigten Staaten sind bekanntlich keine sehr gewichtigen Gründe nötig, um eine Ehe geschlechtlich zu trennen. Die zunehmende Zahl der Scheidungen ist fast eine Massenepidemie geworden, und eine Vereinigung von amerikanischen Geistlichen aller Bekenntnisse hat sich gebildet, um gegen diese Scheidungssucht anzukämpfen. Sie weisen darauf hin, daß in zwanzig Jahren über 500 000 Scheidungen in den Vereinigten Staaten ausgesprochen worden sind. Während derselben Zeit hat man in ganz Europa mit seiner Bevölkerung 380 000 000 gegen 80 000 000 in den Vereinigten Staaten nur 214 841 Scheidungen gezählt! Ueber 1<sup>1/2</sup> Millionen amerikanische Kinder haben den Zusammenbruch ihres Elternhauses erlebt. Die Rechtsanwälte haben für ihre Dienste bei Scheidungen 100 Millionen Mark erhalten. Die Anzahl der Geschiedenen ist größer als die Bevölkerung jedes der 25 Staaten und Territorien der Union.

Der Verfasser der schönen Geschichte vom „Leutnant in der Torte“ und anderer lustiger Erzählungen läßt nach langer Pause auch wieder einmal etwas von sich hören. Er schreibt der „Straßb. Post“: Die Gespräche anderer zu belauschen ist — mindestens recht indiskret. Diese schlechte Gewohnheit glaube ich zwar nicht zu haben, wenn ich aber den Gesprächen der zur Schule wandernden Kinder zuhören kann, bin ich gern mal indiskret. Heute früh kam ich an einem Trupp kleiner Mädchen, welche die Schultasche am Arm oder auf dem Rücken, zur Schule schlenderten, vorbei. Von weitem klang das wie Späzengezwitscher. Gerade als ich an ihnen vorbeiging, begann eines der Mädchen zu erzählen: „Ich habe ein Bild gesehen, da war ein Mann, eine Frau und ein Hund darauf. Die Frau kam zur Türe herein und trat auf den Hund. Da sagte sie: „Kusch!“ Und da legte sich der Mann auf den Boden. Er

hatte gedacht, er sei gemeint.“ — Allgemeine Heiterkeit. — „Die Grette sagt“, fuhr die Erzählerin fort, „so muß man die Männer erziehen.“ — „Ei, ei, diese Grette kann gut werden“, dachte ich, da hörte ich ein feines Stimmchen: „Gelt, so machst Du es auch mal.“ — „Na, natürlich!“ — Das „natürlich“, der Ton auf dem langgezogenen „tür“, klang so selbstbewußt, fast drohend, daß ich die armen Männer der Zukunft, die heute noch die Schulbank drücken, bedauerte. Aber ich mußte lachen, und da verstummte die interessante Unterhaltung. So habe ich weiter nichts gehört, aber wenigstens will ich die zukünftige Generation vor der Grette warnen! — Weiter schreibt eine freundliche Leserin, was folgt: Während eines Gewitters fragt mich mein Nichtecken: „Sag mal, Mama, wie macht denn der liebe Gott das Gewitter. Hat er da so große Bretter, die er fallen läßt?“ Nachdem es mir gelungen war, die Wissensbegierde der Kleinen zu stillen, fragt sie wieder: „Mama, warum schilt denn der liebe Gott so?“ — „Weil die Menschen nicht tun, was er will.“ — „Was will denn der liebe Gott, Mama, bitte, sag mir das!“ — „Er will, daß man recht artig ist, die Mama nicht ärgert, immer schön betet, nicht stiehlt u. s. w.“ — „Mama“, fragt die Kleine weiter, „was ist das Stehlen?“ — „Ich konnte dem Kind doch nun nicht die betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches vorlesen und auslegen, sondern begnügte mich mit der Antwort: „Stehlen heißt, jemandem etwas wegnehmen, wozu man kein Recht hat.“ Welche Früchte diese Belehrung getragen hatte, zeigte sich am Abend: Ich hatte der Kleinen ein Schüsselchen Erdbeeren zurechtgemacht und wollte ihr helfen es leeren, da es anscheinend zu viel für unseren Liebling war. „Mama, gib acht, der liebe Gott schilt gleich wieder: Du darfst nicht stehlen!“, ruft mir die Kleine zu, als sie meine Absicht merkte! Und dabei wird Mausl am 14. Juli erst 4 Jahre alt!

(Gehackter Sellerie mit Kraftbrühe.) Man reinigt den Sellerie sorgfältig und läßt ihn eine halbe Stunde in leicht gesalzenem Wasser kochen, bringt ihn dann in kaltes Wasser und drückt ihn gut aus. Hierauf hackt man ihn ganz fein, bringt ihn mit einem Stücke Butter und etwas kräftiger Auflösung von Liebig's Fleischextrakt in eine Kasserole, wärmt ihn nach Gutdünken und läßt ihn tüchtig einkochen. Nunmehr richtet man ihn auf einer flachen Schüssel an, umgibt ihn mit gerösteten Brodschnitten und serviert ihn allein oder mit irgend einer Fleischspeise (La Patrie.)

[Summarisch.] „Wie weit sind Sie denn auf Ihrer Hochzeitsreise per Automobil gekommen?“ — „Leider nur bis Verona. Dort ist uns die Liebe, die Mitgift und das Benzin ausgegangen.“ (J. Bl.)

#### Umstellkräftel.

Durch Umstellung der Buchstaben erhält man aus den beiden Wörtern Odin und Stein den Namen eines großen Ländergebietes in Asien.

Auflösung des Arithmogryphs in Nr. 103. Dachstein, Asien, Cannes, Heine, Seine, Theiß, Eichstaett, Indien, Nantes.

Wichtig gelöst von Karl Jörger, Senfenschnied, Neuenbürg

den Gefangenen noch einmal tüchtig zur Erhöhung des Eindrucks. „Hörst Du?“

„Ja, ja!“ klagte der.

„Also, Du gehst jetzt aufs Schloß und meldest dem Herrn Grafen Jürgas, die Mansfelder leichten Reiter hätten den ganzen Wald besetzt und gäben ihm großmütig die Erlaubnis, frei abzugehen, aber ohne irgend etwas als Raub oder Beute mitzunehmen. Bis Sonnenuntergang warten wir; ist er dann nicht davon mit all seinem Volk, geht's ihm an Kopf und Kragen. Amen! Und nun lauf!“

Der Kürassier ließ sich das nicht zweimal sagen. Indem er an jenem Baum vorbei lief, blickte er sich, um den dort liegenden Karabiner aufzunehmen. Dann stürzte er wieder vorwärts. Als er an die Zugbrücke kam, stieß er einen lauten Schrei aus. Der Graf Jürgas trat an das Turmfenster und schaute hinaus. Gleich darauf ging die Zugbrücke nieder, und der Kürassier verschwand im dunkeln Lortweg. Bald darauf entstand im Hof ein gewaltiger Arm. Der Graf Jürgas erschien wieder am Fenster und streckte drohend und mit leidenschaftlicher Gebärde den Arm aus. Der Kampf war erklärt, und es ging auf Leben und Tod.

Die Sonne war untergegangen. Die Dämmerung begann. Der Wald düsterte, und die Nachtigall schlug zwischen dem jungen grünen Laub in den Buchengipfeln. Im Walde war scheinbar stiller, seligster Friede.

Der Graf stand wieder in dem Turmzimmer, das ihm einen Umblick nach zwei Seiten erlaubte.

„Wir wollen ihnen einen Streich spielen und dabei zugleich in Erfahrung bringen, wie nah sie uns sind!“ rief er. Lauter Jubel seiner Kürassiere erscholl, als er ihnen seinen Plan mitteilte.

Unterdessen waren auch der Leutnant und der Kornet nicht müßig gewesen.

„Der Burghof hat nur einen Eingang über die Zugbrücke“, sagte der erste. „Das Dunkel nimmt zu, und der Mond geht erst nach einer Weile auf. Das müssen wir benutzen, um einen Mann über den Graben schwimmen zu lassen, der uns das Tor öffnen kann. Wer wagt's? Freiwillige vor!“

Ein Mann trat einen Schritt aus dem Hausen: „Ich!“

„Es geht ums Leben!“ sagte der Kornet.

„Das weiß ich. Mir gilt es gleich!“

Er ließ sich zur Erde nieder und dann den Abhang des Grabens hinuntergleiten. Gleich danach sah man einen dunkeln Gegenstand schnell über das Wasser schwimmen und den Wall hinaufkriechen.

„Nun gebt gut acht!“ flüsterte der Leutnant. „Sobald ihr oben an einem Fenster etwas wie einen Schatten erblickt, gebt ihr Feuer!“

Bald danach kam wirklich ein dunkler Gegenstand dort oben in Sicht und hielt vor dem offenen Fenster an. Zwei Schüsse fielen — aber die Gestalt blieb stehen. Ein lautes Hohngelächter war die Antwort der Kürassiere. Sie hatten ein Rissen auf einen Karabiner gebunden und ein Bams darüber getnüpft. Ein Mann kniete nieder und betrogte diese Figur hin und her. Die Schüsse der Mansfelder hatten

beide getroffen. Die Kugeln fielen aus dem Rissen, als das Bams abgezogen wurde.

„Ich dachte es mir, daß sie ganz nahe wären“, sagte Graf Jürgas mit zufriednem Lachen. „Kornet!“ rief er einen Mann an. „Er stellt eine Wache auf draußen an der Zugbrücke und sorgt für fleißige Abklärung!“

Einer von den Kürassieren hatte seinen Karabiner geladen und ging. Der Graf rief ihn zurück: „Daß Du gut acht gibst! Dem eigenen und unser aller Leben beruht darauf; merkst Du Verdächtiges, meld' es uns gleich!“

Unterdessen holten die Kürassiere Bettzeug aus dem Schlafzimmer des Grafen Siebenstern und stürmten es im Fenster auf, um vor den Schüssen der Feinde sicher zu sein.

Da wurde die Türe angegriffen und ein Kürassier stürzte hinein: „Der Posten unten bei der Brücke meldet, daß ein Mansfelder schon über den Graben geschwommen und auf die Lortwölbung über der Zugbrücke geklettert ist!“

„Boh tausend, warum gibt er denn nicht Feuer auf ihn?“

„Das wollte er auch. Aber als der Mansfelderische hörte, wie das Rad am Karabiner gedreht wurde, da duckte er sich hinter den hohen Ranerkranz auf dem Portal.“

„Der Kerl kann ja auf den Wall steigen, dann kann er ihn erreichen!“

„Der Herr Graf vergessen die Leute, die im Walde im Anschlag stehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von C. Mees in Neuenbürg.